

## Die Schweizerischen Lehrerbildungskurse 1984

Autor(en): Marcel Gautier  
Quelle: Basler Stadtbuch  
Jahr: 1984

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/8ab5377a-f005-4df2-a982-4c50e84e8cdb>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

---

Marcel Gautier

---

# Die Schweizerischen Lehrerbildungskurse 1984

---

Während vier Sommerferienwochen war der «Schweizerische Verein für Handarbeit und Schulreform» Gast der Stadt Basel. Er ist der Trägerverein der Schweizerischen Lehrerbildungskurse, der grössten und ältesten Fort- und Weiterbildungsveranstaltung für Lehrer. Im Jahre 1984 zählte man den 93. Kurs; sechsmal war Basel damit Gastkanton: 1884, 1890, 1910, 1941, 1960 und 1984.

Im Jahre 1984 stand 1874 Lehrkräften aus den 26 Kantonen, 37 aus dem Fürstentum Liechtenstein und 17 von Auslandschweizer-schulen ein reiches Angebot von 126 Kursen in der Dauer von einer Woche bis zu vier Wochen zur Auswahl: 7 Kaderkurse, 4 Kurse für Pädagogik und Psychologie, 32 für Unterrichtsgestaltung, 18 musisch-kreative und 65 gestalterisch-handwerkliche Kurse.

## *Blick in die Vergangenheit*

Erst seit 1924 trägt der Verein den heutigen Namen. Im Gründungsjahr 1886 hiess er «Schweizerischer Verein zur Förderung des Arbeitsunterrichts für Knaben», und 1913 wurde der Name abgeändert in «Schweizerischer Verein für Handarbeitsunterricht».

Der Gründungsname umschreibt präzise den Auftrag des Vereins. Ziel war es, den Handarbeitsunterricht für Knaben als obligatorisches Fach in der Volksschule einzuführen, dies nicht nur als Ergebnis eigener pädagogischer Überzeugungen, sondern auch als Folge der Reformbestrebungen in vielen anderen euro-



Lehrer Samuel Rudin (1851–1924), Gründer des Basler Vereins für Handarbeitsschulen für Knaben.

päischen Staaten. Von den Mädchen war nicht die Rede. Wozu auch? Der Handarbeitsunterricht für Mädchen der Volksschule war längst eingeführt. Das Gründungsjahr des ersten Schweizerischen Vereins hat aber noch weitere Bedeutung: Es steht in enger Beziehung zu der Stadt Basel, denn der Promotor und erste Präsident war der Basler Lehrer Samuel Rudin (1851–1924).

Er war der erste Schweizer Pädagoge, der schon 1883 auf kantonaler Ebene den «Verein für Handarbeitsschulen für Knaben» gegründet hatte. In den Statuten ist der Zweck dieses Vereins wie folgt umschrieben: «Der Verein stellt sich die Aufgabe, in hiesiger Stadt Schu-

len zu errichten, zum Zwecke, die männliche Jugend durch das sittlich bildende Mittel geregelter Handarbeit zu Fleiss, Geschicklichkeit und gutem Betragen anzuleiten. Daneben wird er trachten, die Einsicht in den hohen erzieherischen Wert der Handarbeit in weiteren Kreisen zu verbreiten und dem Unterricht in derselben später auch die Aufnahme in den Rahmen des Schulunterrichts zu vermitteln.» Die Aufnahme in den normalen Schulunterricht durfte Rudin nicht mehr erleben; erst mit dem Inkrafttreten des neuen Schulgesetzes am 15. April 1930 wurde der Handarbeitsunterricht für Knaben an der Primar-, Sekundar- und Realschule obligatorisch erklärt. Die Gymnasien gingen leer aus.

Schon 1882, also ein Jahr vor der Gründung des Basler Vereins, hatte Rudin einen ersten Schülerkurs mit 30 Schülern eröffnet. Der zweite Kurs 1883 zählte bereits 171 Teilnehmer, und 1884 wurden gar 410 Knaben aufgenommen. Angesichts dieses Erfolgs fasste der Regierungsrat den Beschluss, diesem neuen von privaten Institutionen getragenen Unternehmen geeignete Schulräume, vor allem im Bläsischulhaus, zur Verfügung zu stellen.

Zu dieser Zeit beginnt auch die Geschichte und die Tradition der Schweizerischen Lehrerbildungskurse. Es stellte sich nämlich die Frage, wer denn als Lehrer in diesen Kursen unterrichtete. Da die Vermittlung handwerklicher Fertigkeiten und die Herstellung von Gebrauchsgegenständen im Vordergrund der Kurstätigkeit standen, verpflichtete man tüchtige Fachleute als Instruktoressen, kam aber bald zu der Überzeugung, dass – im Hinblick auf den pädagogischen Aspekt dieses Unterrichts – auch Lehrer auszubilden seien.

Und so ist es nicht verwunderlich, dass dank der Initiative von Samuel Rudin in den Sommerferien 1884 der erste Schweizerische Lehrerbildungskurs durchgeführt wurde.

Der «Schweizerische Volksfreund», das Organ der Freisinnigen Basels, weiss über den Kurs mit seinen 39 Teilnehmern aus 10 Kantonen in der Klingenthalkaserne zu berichten: «... Er steht unter der Oberleitung des für dieses Fach unermüdlich thätigen Hrn. Rudin. Die auswärts Wohnenden sind militärisch verpflegt, der Unterricht geht einen durchaus geregelten Gang. Tritt man in die Arbeitsräume ein, so trifft man die wackeren Lehrer als Lehrlinge in Schurzfell, mit Leimtopf, Hobel und Säge in der Hand, aber Lehrlinge mit denkendem Kopf und dem ernstesten Bestreben, ihre Ferienzeit einem guten Zweck zu opfern. Ein musterhafter Fleiss beseelt alle Theilnehmer, frohes und vernünftiges Gespräch wird geführt, das nur durch etwaige Mittheilungen des Fachlehrers unterbrochen wird... Der Tag ist also mit Arbeit reichlich ausgefüllt, umso besser schmeckt den Schulmeistern Abends ein kühler Trunk und das gesellige Stündchen, welches die meisten noch vor dem Schlafengehen vereinigt...»

Die Teilnehmer waren in zwei Arbeitsgruppen eingeteilt. Sie wurden von anerkannten Fachleuten abwechselungsweise in die Schreinererei, auch in das Drechseln und Schnitzen, und in die Papparbeiten eingeführt. Lobend äusserte man sich am Schluss der Kurse über die Qualität der Gebrauchsgegenstände, die in einer Ausstellung gezeigt wurden.

In der Folge konsolidierte der schweizerische Verein seine Bestrebungen nicht nur in den jährlichen Lehrerbildungskursen, sondern auch publizistisch: Nach 10jährigem Gastrecht beim «Pionier», dem Organ der Schweizerischen permanenten Schulausstellung Bern, erschien 1896 die erste zweisprachige Nummer der «Schweizerischen Blätter für Knabenhandarbeit», des eigenen Vereinsorgans.

Bis zum Beginn dieses Jahrhunderts war das

Angebot der Kurse ausschliesslich der Knabenhandarbeit vorbehalten, der Vorbereitung des Unterrichts in Schreineri und Kartonage, später kamen auch Metallkurse dazu. Wen wundert's, dass die Lehrerinnen in der Minderzahl vertreten waren? Im 23. Kurs in Sitten im Jahre 1908 waren unter den 138 Teilnehmern nur 12 Lehrerinnen.

In den gleichen Jahren aber schuf Kerschensteiners Arbeitsschulbewegung auch in der Schweiz Reformansätze, die als Methodikkurse für das «Arbeitsprinzip» in den Lehrerkursen ihren Niederschlag fanden. Von den 150 Teilnehmern am 30. Kurs in Bern im Jahr 1920 sind bereits 44 Lehrerinnen vertreten, und nur noch knapp die Hälfte sind handwerkliche Kurse. – Die Folgerung liegt nahe, dass der Zusatz «Schulreform» bei der Namensänderung des Vereins im Jahr 1924 darauf zurückzuführen ist.

**«100 Jahre Schweizerische Lehrerbildungskurse, Offene Werkstatt 84 – Ausstellungen»**

So warb die Tafel unter der grossen Uhr der Muba-Rundhofhalle während der ersten drei Kurswochen, und im Willkommgruss an die 2000 Kursteilnehmer heisst es: «Es erfüllt den Vorsteher des Basler Erziehungsdepartements wie auch die Behörden des Kantons Basel-Stadt mit Freude und Stolz, dass die Jahrhundertfeier der Kurse am gleichen Orte stattfindet, wo im Jahre 1884 der grosse Aufbruch zum Handarbeitsunterricht begann.»

Die Sonderveranstaltung in der Mubahalle 11 legte – gewissermassen (zu Ehren) der ersten, ausschliesslich handwerklichen Kurse – das Hauptgewicht auf die Bereiche Handarbeit und Werken. Was soll das, werden sich viele Besucher gefragt haben, zwei Bezeichnungen für ein und dasselbe? Die Schüler bearbeiten doch in beiden Fächern Werkstoffe und stel-

len damit Gegenstände her. Das trifft tatsächlich zu: Der Terminus «Werken» oder «Werkunterricht» erscheint in Wortverbindung mit Handwerk, Werkstoff, Werkzeug, Werkweise, und damit ist auch ausgesagt, dass das Endprodukt der Arbeit ein gegenständliches Werk ist. Der Unterschied liegt weniger in dem, was man macht, vielmehr in den Zielen und in der Methode.

Im Handarbeitsunterricht herrscht die gängige und bewährte Methode. Sie führt in festgelegten Arbeitsschritten durch Vorzeigen und Nachvollziehen direkt und ohne Umwege hin zum Gegenstand, für welchen meist ein erprobtes Modell vorliegt. Das zentrale Anliegen sind die Förderung der Handfertigkeit und das Befolgen von Anweisungen. In den letzten Jahrzehnten hat sich aber die Umwelt stark verändert, und sie verändert sich immer schneller. Vom einzelnen wird infolgedessen immer mehr Mitverantwortlichkeit, Mobilität, Selbständigkeit im Denken und Handeln gefordert. Hier wird das Defizit des traditionellen Handarbeitsunterrichts offensichtlich: Das «Denkmonopol», also die geistige Autorität liegt hier uneingeschränkt beim Lehrer, *er* bestimmt den Arbeitsgegenstand, *er* bestimmt die Art des Vorgehens, und *er* bewertet das Arbeitsprodukt.

Werkunterricht – so kann man mit Fug sagen – füllt die Lücke aus. Hier verschiebt sich das Denkmonopol auf die Seite des Schülers. Die Werkaufgabe stellt ihm Probleme, die Denkleistungen erfordern und für deren Lösung nicht unbedingt ein Ablaufschema zur Verfügung steht, also offene Probleme, die möglichen Lösungen breiten Raum lassen. Die Erfahrung zeigt, dass Schüler oft auf erstaunliche Ideen kommen, wenn sie nicht durch bereits festgelegte Denkmuster eingengt werden. Diese Autoritätsverschiebung zugunsten des Schülers ist Absicht. Sie zielt hin in Richtung



Schülerwerkstatt: Werkunterricht.  
Lehrerkurs Weidenflechten (Leiter Paul Wälti, Inter-  
laken).



Lehrerkurs Werken und Gestalten mit Metall ohne beson-  
dere Werkstatteinrichtungen (Leiter Kurt Spiess, Ror-  
schach).



Selbständigkeit und Eigenverantwortung. Es wird also keineswegs Autorität weggenommen – wie so oft vermutet und unterstellt – im Sinne des laissez-faire. Im Gegenteil: neue Autoritäten bauen sich auf. Das sind die Rahmenbedingungen der Aufgabe, die den Schüler umstellen und mit denen er sich auseinandersetzen muss. Dann folgt die Unerbittlichkeit des Werkstoffs und der Werkzeuge, deren Handhabung meist jahrhundertealte Tradition und Bewährung hat und deshalb wenig Freiheit gewährt. Die Handarbeit hat daher ihre Rolle nicht ausgespielt; sie ist gewissermassen die *Conditio sine qua non*, also keine konkurrierende, sondern eine integrierende Tätigkeit beim Werken.

Diese didaktische Sicht zu belegen, war das Hauptziel der Sonderveranstaltung:

– In einer offenen Werkstatt konnte man Schüler bei der Arbeit an einer Werkaufgabe beobachten;

– die Tonbildschau «Wasserspiele», bearbeitet von einer 3. Realklasse, zeigte die Planung und Durchführung einer Werkaufgabe mit verschiedenen Lösungsvarianten;

– die Ausstellung «Werkunterricht an den Basler Schulen» gab einen Einblick in den Stand des 1970 eingeführten Werkunterrichts von der Primarschule über die Real- und Sekundarschule bis zum Gymnasium.

Die Sonderveranstaltung bot aber auch einer weiteren Öffentlichkeit zum ersten Mal Gelegenheit, die Lehrer bei der Arbeit zu sehen. In 18 verschiedenen Grund- und Werkkursen konnten – für einmal der Anonymität der Schulhauswerkstätten entzogen – abwechselungsweise in 8 offenen Werkstätten Zielvorstellungen, Arbeitsweisen und -produkte demonstriert werden.

Die Mubahalle 11 bot aber noch genügend Raum für weitere Veranstaltungen. Neben der traditionellen Lehrmittelausstellung waren

auch Basler Firmen und Institutionen vertreten: das Amt für Berufsberatung, die Firma Sandoz, das Jugendelektronikzentrum und auf eidgenössischer Ebene der Schweizerische Bund für Naturschutz, das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten mit Beiträgen zum Naturschutz, die Erziehungsdirektorenkonferenz und der «Bund für vereinfachte rechtsschreibung».

Die Lage des Aktionszentrums Muba war auch bestimmend für die Wahl und Konzentration der weiteren Kursräume in den Kleinbasler Schulhäusern, und was lag näher, als den ehemaligen Leisslerschen Landsitz, die «Sandgrube» mit dem herrlichen Garten, für den abendlichen Treffpunkt zur Verfügung zu halten und das Hauptgebäude, das heutige Lehrerseminar, mit Büros zu belegen, das geeignete geistige Zentrum, von wo aus die täglichen Impulse zur Gestaltung des Rahmenprogramms ausgingen, ein Angebot des späten Nachmittags, eine neue Stadt kennenzulernen.

Daneben war auch Infrastruktur bereitzustellen, die – man darf es wohl sagen – nicht nur Kosten verursachte, sondern auch Geld einbrachte. Der für vier Wochen in ein Camping umgewandelte Sportplatz Satusgrund und das moderne Zivilschutzzentrum Bäumlihof dienten als Massenunterkunft; die Hotellerie und die Vermieter von Privatwohnungen konnten in den flauen Sommerferienwochen profitieren, vor allem aber die BVB mit 1100 verkauften Spezialabonnements, die so variantenreich konzipiert waren, dass auch für den Zolli, die Gartenbäder und die Museen etwas abfiel.

Wie man hört, haben die Kursteilnehmer gute Eindrücke von Basel und positive Kursergebnisse mit nach Hause nehmen dürfen. Das erfüllt die Kursdirektion und alle Mitarbeiter mit Freude und Genugtuung.